

Nichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Nichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 47.

Sonntag, den 24. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Nichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postböden, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

* — Nichtenstein. Fastnacht und Aschermittwoch stehen nun in nächster Aussicht, die heiter-übermüthige Luft des Carneval neigt sich ihrem Ende entgegen. Und die letzten Tage sind noch gerade die Haupttage, besonders in denjenigen Städten, in welchen Prinz Carneval mit Wohlgefallen seinen Hof zu halten liebt. Im deutschen Reich sind die nährischen Hauptstädte vor Allem das alte Köln, und das „goldene“ Mainz, es sind die Quellstätten unermüthlichen Humors, und dem großen Festzuge in Köln sieht der von Mainz gar nicht allzuviel mehr nach. Aber auch abgesehen von diesen beiden „Hochburgen des Carneval“ hat der Fasching in vielen großen und kleinen Städten im mittleren, südlichen und westlichen Deutschland eine frohe Heimstätte gefunden, und mehr oder minder umfangreiche nährische Umzüge unter Gottes freiem Himmel zeigen an, wie man das graue Werktagelben einmal in ein paar heiteren Stunden zu vergessen bemüht ist. In Norden und Osten des Reichs hält sich der Carneval mit seinen Freunden ziemlich streng im Rahmen der allbekannten Maskenbälle, Volksart und Charakter müssen eben für eine große Faschingsfeier geschaffen sein, sonst wird nichts daraus. Hat man doch in Berlin einmal, aber auch nur einmal, den Versuch gemacht, einen richtigen Carneval zu inszenieren. Der Versuch nahm nämlich einen so kläglichen Ausgang, daß an Alles gedacht worden ist, nur an keine Wiederholung. Schäl und immer schäler ist im Gegentheil in der weite und weiter sich ausdehnenden Riesennacht die Feler der Faschingswochen geworden, die dort allerdings mit dem Aschermittwoch keinen Abschluß findet. Für Norden und Osten des Reichs ist der Fastnachtsabend noch mehr, wie im Westen und Süden, ein Abend des Genusses, Pfannkuchen und Bunsch gehören auf den Tisch, und am Proletarier ist kein Mangel. Freilich, am andern Morgen schaut dann leicht der graue Himmel auf graues Elend, das lange und hartnäckig allen Mitteln trotzt. Dem Fasching folgt die Fastenzeit, eine ernste und zur Sammlung berufende Periode, für Alt, wie Jung, und für die Jugend erst recht. Aber auch in den stillen Ernst dieser Wochen fällt ein heiterer Schimmer von innigem Frohsinn und von wahrer Herzensfreude, und dem rauhen Märzwind folgt, wie ein leises Ähnen, der erste, flüsternde Hauch des Frühlings. Noch giebt es ein großes Kämpfen, ein kraftmüthiges Ringen, denn der scheidende Winter setzt sich gern noch einmal in letzter Stunde zur Wehr, aber sein Unterliegen ist zweifellos. Und wenn dann die Osterzeit kommt, wenn der Jubelruf braust durch die Christenheit: „Christ ist erstanden!“ dann lacht uns auch der Frühling an mit seinen hohen Wägen, neue Hoffnung kommt, neue Zuversicht und neue Lebensfreude. Das ist die größere, die reinere Freude nach der des Faschings mit ihrer Lust.

— Die Unfall-Versicherungsgesellschaften haben eine so schwebende Anlage und einen so teuren Verwaltungsapparat, daß die Gesamtkosten im vorigen Jahre rund 19 Mill. Mk. verschlangen. An Unterstützungen an Verunglückte wurden 44 Mill. Mk. gezahlt.

— National-Glückwunsch für Fürst Bismarck. Es liegt uns ein Exemplar der soeben, im Verlag der Deutschen Reichsfachschule zum Besten des vierten Reichswaisenhauses erschienenen, von Professor C. Döppler entworfenen „National-Glückwunsch-Postkarte“ zum 80. Geburtstag des Altreichskanzlers (1. April dieses Jahres) vor. Dem Künstler war die Aufgabe gestellt worden, den Gedankeninhalt der großen National-Eulogien auf der Karte in einer gemeinverständlichen, volkstümlichen Weise, frei vom Konventionellen und Phrasenhaften, zu versinnbildlichen. Die Farbenbehandlung sollte möglichst den Eindruck einer Originalarbeit, einer flotten Aquarelle, hervorrufen. Die Lösung dieser Aufgabe ist Herrn Professor Döppler

in glücklicher Weise gelungen. Ueber dem Glückwunsch sieht man rechts das vorzüglich gezeichnete Bild des Fürsten in der Kürassier-Uniform, festlich mit Blumen umgeben, daneben sein Wappen mit der Fünfenkronen. Dem Bilde nahen sich, als Bekrönung der glückwünschenden Nation, von links her in lebhafter, begeisteter Bewegung zwei kraftvolle, deutsche Volksgestalten, ein Jüngling mit der Reichsfahne, die Mütze in die Luft schwenkend, und eine Frau, den Lorbeerkrantz darbringend; über ihnen, auf behermtem Bande, die Daten 1. April 1815—1895. — In der Ferne breitet sich die deutsche Landtschaft aus. Die Veranstaltung selbst scheint riesige Dimensionen anzunehmen. Die Nachfrage nach den Karten ist so groß, daß die erste Auflage schon vor dem Erscheinen vergriffen war und mindestens verdreifacht werden muß. Die Wille Februar hatten sich u. a. bereits über 1200 Vereine aller Art angeschlossen. Unter den zahllosen Gratulanten sind alle Klassen und Stände vom hohen Adel und kommandierenden General bis zum einfachen Arbeitermann vertreten. Wir werden gebeten, nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß die Deutsche Reichsfachschule in Berlin W., im französischen Dom, direkt an Privatpersonen nicht unter 10 Mark (à 10 Pfg.) versendet, und daß die Zusendung nur dann frankiert erfolgen kann, wenn der Betrag der Bestellung in bar oder Marken beiliegt. Im Uebrigen sind die Karten zum gleichen Preise zu beziehen von sämtlichen Zweigverbänden und Mitgliedern der Reichsfachschule im ganzen Reich, ferner von den meisten deutschen Vereinen und vielen Zeitungs-Expeditionen, sowie durch den Buchhandel und von den allerorts errichteten Niederlagen bei Schreibwarenhandlungen, Cigarrenhandlungen, Restaurationen etc. Das Publikum wird dringend gebeten, sich frühzeitig mit Karten zu versehen, da andernfalls der Andrang in den letzten Wochen kaum pünktlich zu bewältigen sein dürfte.

— Innerhalb des sächsischen Armeekorps geht am nächsten großen Umzugstermine eine Veränderung von Garnisonen vor sich. Die reitende Abteilung des 1. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 12 verläßt am 1. April Riesa und trifft am 2. in ihrer neuen Garnison Königsbrück ein. In die freigewordene Kaserne der reitenden Artillerie in Riesa wird die im Herbst 1893 neuformierte 4. Abteilung des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 verlegt, welche seit ihrer Begründung im Barackenlager des Schießplatzes Zethain untergebracht gewesen ist. Letzgenannter Garnisonwechsel geht jedoch erst am 1. Juni vor sich.

— Das königl. sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts läßt gegenwärtig den dritten Bericht über das gesamte sächsische Schulwesen bearbeiten. Denselben werden die Verhältnisse des Schuljahres 1894 zu Grunde gelegt. Es sind daher an alle Schulleitungen Fragebogen bez. Zählarten ausgegeben worden, die am 1. Dez. 1894 ausgefüllt werden mußten. Nach diesen Fragebogen wird der Bericht ein sehr umfassender sein, denn er wird sich nicht nur auf den Personalbestand an Lehrern und Schülern, sondern auch auf den gesamten Schulbetrieb, sowie auf die finanziellen Verhältnisse der Schulverwaltungen erstrecken.

— Krieger-Extrazug nach den Reichslanden. Herr Oberst Wasse, Kommandeur des in Straßburg garnisonierenden 1. sächs. Infanterie-Regiments Nr. 105, der vor kurzem zum Besuch in Leipzig weilte, nahm bei dieser Gelegenheit Rücksprache mit dem Leiter des für den Sommer in Aussicht genommenen Krieger-Extrazuges nach den Reichslanden (Straßburg, Metz, Schlachtfelder von Sedan etc.) Herr Oberst Wasse hat in dankenswerter Weise ein großes Empfangs- und Festprogramm bergestellt zugesichert, daß das 105. Regiment mit den in Straßburg bestehenden Kriegervereinen und mit dem Sachsenverein Hand in Hand gehen wird. Desgleichen werden auch in Metz große Festlichkeiten stattfinden.

Die Teilnahme dürfte infolgedessen eine ziemlich rege werden.

— Dresden, 20. Febr. Sachsens neuer Finanzminister, Rudolf Heinrich von Waghdorf, welcher am 15. Februar durch Se. Majestät den König verpflichtet worden ist, hat, obgleich er die letzten Jahre einem hohen Hofamte vorgestanden, große Erfahrungen in allen Zweigen der Verwaltung. Minister v. Waghdorf vollendete am 19. Dezember 1894 sein 58. Lebensjahr. Geboren zu Dresden, erhielt er seine Gymnasialbildung auf der Landesschule zu Grimma und studierte sodann die Rechtswissenschaft auf der Universität zu Leipzig. Hierauf bereitete er sich für den höheren Staatsdienst vor durch den Access bei dem Bezirksgericht zu Bautzen und nach Absolvierung des zweiten juristischen Examens und der Probearbeiten für den Verwaltungsdienst durch den Access bei der königl. Kreisdirektion daselbst. Im Jahre 1863 wurde Herr v. Waghdorf der königl. Gesandtschaft in München, später derjenigen in Paris attachiert zum Zweck des Studiums auswärtiger Verwaltungseinrichtungen. — Im folgenden Jahre fungierte er alsdann als interimistischer Geschäftsträger auf dem damals vakanten Gesandtschaftsposten zu München und wurde 1865 zum Legationssekretär bei der königl. Gesandtschaft zu Berlin ernannt. Nach Ausbruch des Krieges 1866 erfolgte unter Ernennung zum Regierungsrat seine Berufung in die Umgebung des verewigten Königs Johann, und zwar zur Vermittlung des schriftlichen Verkehrs mit der vom König beim Verlassen des Landes eingezogenen Landesregierung. Nach dem Friedensschlusse trat Herr v. Waghdorf in die industrielle Abteilung beim Ministerium des Innern ein. Im Jahre 1870 als vortragender Rat wieder in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten berufen, begleitete er den Staatsminister Freiherrn v. Friesen nach Versailles, als dort die Verhandlungen über den Eintritt Süddeutschlands in den norddeutschen Bund stattfanden. Zwei Jahre später fand seine Ernennung zum geheimen Legationsrat statt, und als solcher begleitete er 1873 den König Johann auf seiner letzten Reise nach Bad Ems. Im Sommer 1876/77 befand er sich in Begleitung des Königs Albert in Prag zur Vermittlung der Regierungsgeschäfte. Der evangelisch-lutherischen Landesynode des Königreichs gehörte er mehrfach als weltliches Mitglied an und vertrat im Jahre 1881 längere Zeit den beurlaubten sächsischen Gesandten in Berlin. In den letzten Jahren bekleidete der nunmehrige Finanzminister das hohe Amt eines königlichen Ober-Kammerers, welches das Vertrauen des Königs in seine Hände legte und in dem er vollste Gelegenheit erhielt, sein hohes Können zu erweisen.

— Dresden. Das vergangene Jahr gehörte in Bezug auf die Gesundheitsverhältnisse, soweit sie in der Zahl der Sterbefälle zum Ausdruck kommen, für Dresden zu den günstigsten, welche bisher beobachtet wurden. Es wurden verzeichnet 6515 Todesfälle (gegen 7251 im Jahre 1893) oder 20,57 auf 1000 Einwohner. Seit Einführung der ständesamtlichen Register war nur einmal und zwar 1888 eine geringe Verhältnisziffer zu vermerken. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß auch die Sterblichkeit im Jahre 1893 durchaus keine besonders ungünstige war, daß vielmehr mit dem Jahre 1887 für Dresden eine ununterbrochene Reihe von Jahren mit einer geringeren als bisher verzeichneten Sterblichkeitsziffer begann.

— Leipzig, 22. Febr. Das „L. Z.“ erzählt über die Verhaftung der beiden Attentäter Werner und Schmidt nachträglich noch Folgendes: Am vergangenen Montag abend in der 9. Stunde betraten zwei frierende Handwerksburschen den Wartesaal des Bahnhofs in Markt-Redwitz und lagerten sich in der Nähe des warmen Ofens. Dem Portier kamen die abgerissenen Burschen verdächtig vor, weshalb er sie nach dem Woher und Wohin näher ausfragte. Sie gaben an, nach Abgang des letzten Zuges,

bis zu welcher Zeit sie sich offenbar wärmen wollten, zu Fuß nach Anebach wandern zu wollen. Der Portier war hierdurch von seinem Mißtrauen nicht geholt, er holte einen Genarmen herbei. Obwohl dieser von dem Raubfall auf den Briefträger Breitfeld nichts wußte, erweckte das scheue Wesen der Weiden, die sich Saupe und Kleinschmidt nannten, und ihre Legitimationslosigkeit bei ihm den Verdacht, sie müßten irgend etwas begangen haben, und er gab dieser seiner Vermutung unbehohlenen Ausdruck. Endlich legten die Weiden ein Geständnis ab. Sie erklärten, den Raubfall seit lange geplant, ohne freilich es auf die Ermordung Breitfelds abgesehen zu haben. Nach der That seien sie noch selbigen Tages 30 km marschiert und dann bei grimmiger Kälte durchs Vogtland aus dem westlichen Teil Böhmens nach Bayern gewandert, die Nacht in der Regel in den Wartesälen der Bahnhöfe zubringend. Werner hat infolge der Kälte erfrorene und aufgebrochene Füße, Schmidt 3 durchbissene Finger.

— **Zwickau**, 20. Febr. Seit Jahren wird die Zwickauer Mulde, namentlich oberhalb Zwickaus im Gebirge, durch Einführung chemischer und mechanischer Stoffe sehr durch die Großindustrie verunreinigt, daß alles organische Leben in derselben mehr und mehr erstickt. Wegen der durch diese, die wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse arg schädigenden Muldenverunreinigung wird gegenwärtig von verschiedenen Seiten um staatlichen Schutz gebeten.

— **Gersdorf**, 22. Febr. Heute morgen in der zweiten Stunde wurden wir durch Feuerlärm geweckt. Es brannte beim Gartengut, und Fuhrwerksbesitzer Köhner an der Lichtensteinerstraße. Scheune, Stallungen und das vom Bruder des Besitzers bewohnte Seitengebäude fielen dem Elemente zum Opfer. Dann der erschienenen Wehren mit ihren Spritzen, von denen die Detspritze zuerst am Plage war, wurde wenigstens das Wohnhaus gerettet; leider fanden auch 2 Pferde in den Flammen ihren Tod.

— **Delsnitz i. E.**, 22. Febr. Gestern früh wurde der fleckfleckig verfolgte ehemalige Bergarbeiter Carl Ernst Böschmann aus Adorf bei Chemnitz, in Hohndorf heimlich aufhaltend, ermittelt und festgenommen. Derselbe hat in letzterer Zeit mehrere Einbruchdiebstähle in unserer Gegend ausgeführt.

— Auf dem **Delsnitz-Lugauer** Kommunikationswege innerhalb Delsnitzer Rittergutsflur sind kürzlich 10 Stück Bäume umgebrochen worden. Demjenigen, welcher über den Thäter dergestalt Anzeige zu erstatten vermag, daß zu einer Bestrafung desselben zu gelangen ist, wird von der Ritterguts-herrschaft Delsnitz eine Belohnung von 10 Mark zugesichert.

— In **Freiberg** ward dieser Tage ein Mann zu Grabe getragen, in dem die deutsche Wissenschaft einen ihrer berufensten Vertreter betrauert: Bergrat Professor Moritz Ferdinand Gäßmann, der 1800 in Leipzig geboren war. 1829 wurde er Maschinenbauassistent und damit zugleich Assessor in allen sächsischen Bergämtern in Maschinenbauangelegenheiten. Von 1834 an übernahm er den Vortrag über Bergbaukunde an der Freiburger Akademie, erhielt im Jahre 1836 den Professortitel und im Jahre 1862 in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste den Bergratsstitel. Diese Professur hat er bis Schluß des Lehrjahres 1870/71 inne gehabt. Gäßmann zeichnete sich bei seiner eminenten wissenschaftlichen Begabung durch außerordentliche gründliche Kenntnis und durch eine ebenso gründliche Behandlung seiner Wissenschaft aus.

— **Nannhof**, 21. Febr. Beim Abbruch des früher Kupferschen Gutes stießen die Arbeiter auf eine große Anzahl Silbermünzen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert. Die dem Baumeister Dehmichen als Grundeigentümer gehörigen 65 Silbermünzen dürften gewiß das Interesse der Münzensammler erregen.

— **Meißen**, 20. Febr. Das „Meiß. Tgbl.“ schreibt: Das Schlittenveloziped, welches schon seit längerer Zeit erfunden ist, scheint hier noch wenig bekannt zu sein, denn als dieser Tage ein solcher „Schlittenradler“ mit seinem Behälter die Straßen der Stadt passierte, erregte das Schlittenveloziped allgemeines Aufsehen. Diese Art Beförderungsmaschinen werden ähnlich dem System Rover fabriziert. An Stelle des Borderrades befindet sich eine feststehende Rufe, und das Hinterrad ist wie beim gewöhnlichen Rover gestaltet, auch mit Pneumatik-Reifen versehen. Durch gute Uebertragung wird nun das Hinterrad in Bewegung gesetzt und dadurch das Schlittenveloziped auf dem Schnee fortbewegt. Eine praktische Erfindung ist es nicht, da die Anforderung an die Kraftleistung des Fahrers eine ganz bedeutende ist. Außerdem kann doch kein Mensch bei scharfer Luft und kalter Temperatur ein längeres Fahren aushalten, wenn er nicht seine Gesundheit leichtsinnig aufs Spiel setzen will.

— **Berlin**, 22. Febr. Wie das hiesige Polizeipräsidium feststellte, rührt ein umfangreiches anar-chistisches Material, welches jüngst über die preussische Grenze nach Rußland geschmuggelt werden sollte, deswegen ein preussischer Stationsassistent in Rußland gefangen gehalten wird, aus der Buchhandlung des „Vorwärts“ her. Der Absender sei der Sozialdemokrat Bruns und habe angeblich im Auftrage des Reichstagsabgeordneten Fischer gehandelt, der, auf seine Immunität fußend, Aussagen verweigert.

— **Berlin**, 22. Febr. Aus Bremen wird gemeldet, daß der „Norddeutsche Lloyd“ acht Taucher in Dienst genommen hat, um das Wrack der „Elbe“ suchen zu lassen. Es handelt sich dabei weniger um die Bergung der Leichen, als um die Auffindung der Postwertfächer. Die Taucher-Arbeiten sollen acht Tage lang dauern. Für die Bergung der Wertfächer, die auf 360 000 Mark geschätzt werden, ist eine Prämie von 10 000 Mark gesetzt. Jeder Taucher hat vertragsmäßig täglich neun Mal in die Meeresstiefe hinabzusteigen und erhält für jede Fahrt 20 Mark, also pro Tag 180 Mark.

— **Berlin**, 22. Febr. Eine mehr als sensationelle Meldung, wenn sie wahr sein würde, die aber doch wohl aufgebauscht oder entstellt ist, bringt das Berliner Kl. Journal. Sie lautet, wie folgt: „Das Komitee für die Hinterbliebenen der „Elbe“-Verunglückten scheint mit der Verteilung der eingelaufenen Gelder zu langsam und bedächtig vorzugehen. Aus Bremerhaven wird uns der ens-fliche Fall gemeldet, daß dort eine Frau B., die Gattin eines Opfers jener furchtbaren Katastrophe, buchstäblich verhungert ist, nachdem sie sich mehrere Male vergeblich um eine Unterstützung an das Komitee gewandt hatte. Der Unglücklichen wurde keine Hilfe, sondern immer nur die Antwort, die bestimmte Summe sei noch nicht gesammelt, und, wenn dies der Fall, würde das Geld angelegt, und die Zinsen würden dann zur Verteilung an die Hinterbliebenen gelangen.“ Das erscheint doch wirklich schwer zu glauben. Vom Untergang der „Elbe“ wird noch die folgende kleine Geschichte erzählt: „In der schwedischen Stadt Malmö wohnte ein junger Kaufmann, der sich kürzlich mit einer Kopenhagenerin verheiratet hatte. Sein Geschäft ging indessen nicht gut, und eines Tages sagte er seiner Frau, daß er, wie schon häufig, eine kleine Geschäftsreise unternehmen müsse. In Wirklichkeit reiste er nach Amerika. Seine pekuniären Verhältnisse waren nämlich viel schlechter, als er es wagte seiner Frau einzugestehen, und da er in Amerika eine Schwester besaß, die ihm eine gute Stelle in Aussicht gestellt hatte, beschloß er, dorthin zu reisen. Er wagte nicht, seiner Frau diesen Plan mitzuteilen, denn sie würde nie eingewilligt haben, sich so lange von ihm zu trennen; er dachte, sie solle ihm folgen, wenn er in Amerika eine gute Stellung erlangt haben würde. Die junge Frau hat einen reichen Bruder in Kopenhagen. Dieser las eines Tages den Namen seines Schwagers unter den mit der „Elbe“ untergegangenen Passagieren. „Unmöglich“, dachte er, „mein Schwager ist in Malmö.“ Er depeßierte an seine Schwester und erhielt die Antwort, ihr Mann befände sich auf einer Geschäftsreise. Diese Mitteilung erregte seinen Verdacht. Dann kam ein Brief von der Schwester des Kaufmanns in Amerika und alles klärte sich auf. Die junge, schöne Kopenhagenerin war Witwe geworden, und sie hatte nicht einmal recht Abschied von ihrem Manne genommen. Sie meinte ja, er sei nur einige Tage verreist.

— **Berlin**, 22. Febr. Folgender interessanter Fall aus dem Tierleben wird von „Hamb. Nachr.“ als verbürgt mitgeteilt, der sich in dem Gute H. in Holftein zugetragen hat. Auf einem Teiche daselbst brütete ein Schwänenweibchen auf vier Eiern. Da von der Guts-herrschaft eine Vermehrung der Schwänenfamilie nicht gewünscht wurde, wurden der Frau Schwan die vier Eier aus ihrem Neste weggenommen und ihr dafür zwanzig Enteneier untergeschoben, was sie sich auch ruhig gefallen ließ. Als der Herr Schwan aber die Fülle der Eier in dem Neste bemerkt hatte, warf er alle Eier bis auf vier Stück hinaus. Die Frau Schwänin brütete nun weiter. Als die zurückgelassenen vier Eier ausgebrütet waren und sich vier kleine Enten dem Schwänenpaar zeigten, war dasselbe darüber offenbar erstaunt. Es stieß die kleinen Dinger hin und her und umkreiste unruhig das Nest. Das Ende davon war, daß der männliche Schwan, der diese Nachkommenchaft offenbar als die seinige nicht anerkennen wollte, dieselbe tot biß.

— **Berlin**, 22. Febr. Wegen entsetzlicher Behandlung seiner Mutter ist in Olonin (Kreis Graudenz) der Besitzer Langau in Untersuchungshaft genommen worden. L. hat seine Mutter, die jetzt verwitwete Frau Wied, längere Zeit in einer Stube gefangen gehalten. Von den Fenstern des Zimmers war eins mit Brettern vernagelt und nur zu Festtagen und erst auf Witten der Frau W. wurde eine Reinigung des Aufenthaltsorts vorgenommen. Nicht ist ihr niemals verabfolgt worden. Seit vorigem Sommer wurde sie schon gefangen gehalten. Ihre Schwiegertochter, Frau L., nannte die 84jährige Greisin nicht anders als „Hexe!“ Dem L. waren einige Stück Vieh gefallen, und nun wurde die alte Frau beschuldigt, das Vieh mit ihrem Blick behext zu haben! Die Schwiegertochter sorgte namentlich alsdann dafür, daß das Vieh dem Blick der „Hexe“ entzogen wurde. Auch als einmal das Buttern mißlang, bezichtigte man die alte Frau der Hexerei und schickte einen etwas verwachsenen Enkel (einen Sohn des L.) zu der Großmutter, welcher ihr zwei Kühe übers Kreuz geben und dadurch den Hexenbann lösen sollte!!! Die bedauernswerte Frau ist

— **Berlin**, 22. Febr. Die Frau eines Regierungsbeamten sprang in den Laibachfluß, weil ihr Sohn ein schlechtes Schulzeugnis brachte. Der 15-jährige Realschüler Emil Wieden, Sohn eines Advokaten, erschöpfte gleichfalls eines schlechten Schulzeugnisses halber.

— **Triest**, 22. Febr. Vergangene Nacht verhaftete die Polizei eine Frau Ottilie Staglio wegen Mißhandlung der Teilnahme an den verbrecherischen Operationen der in Budapest verhafteten internationalen Einbrecherbande.

— **Berlin**, 22. Febr. Dem „Böhmischer Anzeiger“ zufolge ging gestern abend 8 Uhr ein großer Falschmünzerprozeß, welcher vor dem Böhmischen Schwurgericht verhandelt wurde, zu Ende. Der Hauptschuldige ist zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden, während die Uebrigen eine Gesamtstrafe von 14 Jahren Zuchthaus bis zu 6 Jahren Gefängnis herab erhielten. Die Verurteilten wurden überwiesen, 50- und 5-Markscheine nachgemacht zu haben. Es waren über 100 Zeugen in dem Prozeß geladen.

— **Paris**, 22. Febr. Die Frau eines Regierungsbeamten sprang in den Laibachfluß, weil ihr Sohn ein schlechtes Schulzeugnis brachte. Der 15-jährige Realschüler Emil Wieden, Sohn eines Advokaten, erschöpfte gleichfalls eines schlechten Schulzeugnisses halber.

— **Triest**, 22. Febr. Vergangene Nacht verhaftete die Polizei eine Frau Ottilie Staglio wegen Mißhandlung der Teilnahme an den verbrecherischen Operationen der in Budapest verhafteten internationalen Einbrecherbande.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Februar.

Die Beratung der Tabaksteuervorlage wird fortgesetzt.

Abg. **Wassermann** (nl.): Ein Teil meiner Freunde und ich selbst sind nicht der Ansicht, daß wer die Militärsteuer bewilligt hat, nun auch die Tabakfabriksteuer annehmen müsse. Schon bei Beratung der Militärsteuer wurde darauf hingewiesen, daß deren Kosten event. durch höhere Matrikalarbeiträge zu decken seien. Die vorliegende Steuer widerspreche vor allem der Zusage, daß jene Kosten auf die leistungsfähigeren Schultern gelegt werden sollten. Wie die Steuer geplant ist, wird sie hauptsächlich den ärmeren Teil des Tabak konsumierenden Publikums, sowie die kleinen Produzenten und Arbeiter treffen. Zur Deckung der Kosten der Militärsteuer bedarf es gar nicht der Tabakfabriksteuer. Weßhalb beschreitet man nicht den Weg der direkten Reichsteuer? Die Annahme der Vorlage würde einen starken Konsumrückgang zur Folge haben, denn eine Mehrbelastung von 30 Mill. Mk. kann das rauchende Publikum nicht tragen. Die Vorlage würde auch eine Monopolisierung des Tabakhandels in wenig Hände zur Folge haben und so der Einführung des Monopols Vorhub leisten. Dann steht der Vorlage das Bedenken entgegen, daß die Fabriksteuer sich beliebig emporschrauben lasse, so daß das Tabakgewerbe doch nicht zur Ruhe kommen würde. Es würden umfangreiche Arbeiterentlassungen stattfinden müssen, was um so bedenklicher wäre, als es bei den jetzigen Verhältnissen sehr schwer sein würde, die Entlassenen irgend wo anders unterzubringen. Den großen Betrieben würde die Steuer nichts schaden, um so mehr aber den kleinen. Wird die Vorlage Gesetz, so wird eine Reihe von Existenzen sofort aufhören und das wäre um so bedauerlicher, als gerade innerhalb der Tabakindustrie ein ununterbrochener Aufstieg der Existenzen von unten nach oben, vom Arbeiter zum hausindustriellen Unternehmer stattfindet. Die Fabriksteuer wird unseren Tabakbau ebenso gewiß schädigen, wie es gewiß ist, daß der Verbrauchsrückgang hauptsächlich den inländischen Tabak treffen würde. Zu befürchten ist auch, daß auf Kosten unseres inländischen Rauchtobaks der Verbrauch von Zigaretten und von fremdländischem Rauchtobak in kleinen Pfeifen zunehmen wird. Zur Erzielung von Mehreinnahmen aus dem Tabak halte ich nur den Weg einerollerhöhung für geeignet. Auf diesem Boden bin ich mitzuwirken bereit.

Abg. **Dr. Schäfer** (Centr.): Das Centrum hat, wie bereits bemerkt, die Reichseinkommensteuer und die Reichserbschaftsteuer abgelehnt. Bezüglich der Einkommensteuer bin ich derselben Ansicht; was aber die Reichserbschaftsteuer anbelangt, so weiß ich noch nicht, ob man nicht trotz aller föderativen Bedenken zu einer solchen Steuer schreiten könnte. Graf Holstein hat das Bier erwähnt, aber da hat schon der Herr Staatssekretär mit Recht betont, daß alsdann die süddeutschen Staaten höhere Aversen zahlen müßten, und das ist dasselbe, als wenn sie höhere Matrikularbeiträge zahlen müßten. Was die Vorlage anlangt, so ist auch der Teil meiner Freunde, der der Tabaksteuervorlage freundlich gegenübersteht, der Ansicht, daß sie sich auf diese vorliegende Form der Steuer nicht festlegen lassen wollen, aber sie

verkennen nicht, daß die Vorlage gegenüber der früheren viele Vorzüge hat und daß ferner der Tabak an und für sich nicht zu den notwendigen Verbrauchsgegenständen gehört, sondern daß er ein Genussmittel ist. Dagegen bin ich mit Bassermann darüber einig, daß eine starke Erhöhung des Zolles eintreten muß. Was die angekündigten Arbeiterentlassungen betrifft, so würde zu untersuchen sein, ob nicht im Hinblick auf die Vorlage bereits eine Ueberproduktion stattgefunden hat, so daß die Fabrikanten jetzt das Odium der Arbeiterentlassungen nur von sich abwälzen. Zu untersuchen würde aber auch sein, inwieweit etwa ein stärkerer Schutz für die kleineren Betriebe möglich wäre. Ein besseres Verhältnis zwischen Reich und Einzelstaaten ist jedenfalls notwendig. So wie es ist, kann es nicht bleiben, das ist mit ein Grund, weshalb wir die Vorlage nicht pure ablehnen und ich persönlich ihr sogar sympathisch gegenüberstehe.

Herzogl. Sachsen-Meiningen'scher Staatsminister Dr. v. Heim legt vom Standpunkte der Finanzen in den Einzelstaaten die Notwendigkeit dar, die Einnahme des Reiches zu erhöhen, um die bisherigen starken Rückgriffe auf die Matrifalarumlagen zu vermeiden. Im Interesse der Einzelstaaten sei es erforderlich, die Matrifalarbeiträge nicht über den Betrag der Ueberweisungen hinausgehen zu lassen. Die Existenz der kleinen Staaten sei für das Deutsche Reich nicht unwichtig, im Gegenteil, sie sei im Reiche ein wichtiges Bindeglied.

Abg. Pöhlmann (Reichsp.): Viele meiner politischen Freunde befürchten von der Vorlage schwere Nachteile für die Produktion und sie machen deshalb ihre endgültige Abstimmung davon abhängig, inwieweit ihre Bedenken in der Kommission beseitigt werden. Ich selbst begrüße die Vorlage mit Freuden, denn sie beseitigt namentlich viele lästige Kontrollbestimmungen für den Tabakbau. Der erforderliche Bedarf darf allerdings durch den Tabak nicht allein gedeckt werden, vielmehr müsse auch das Bier mehr herangezogen werden und zwar in der Form wie in Bayern als Maßsteuer.

Abg. Gailer (Südd. Volksp.): Die Vorlage ist für uns unannehmbar, weil sie die Interessen des Mittelstandes schwer verletzt und meine Partei ist gerade eine solche des Mittelstandes. Die Vorlage verfolgt das Prinzip, daß sie das Bedürfnis der Menge besteuert nach dem Grundsatz: Man solle das Geld da nehmen, wo immer man es kriegen kann. Wir gehen auch auf keine kommissarische Beratung ein. Wozu brauchen wir überhaupt diese Vorlage, wir können alles Geld beschaffen, was wir be-

dürfen, wenn wir nur überall die nötige Sparsamkeit walten lassen, namentlich bei dem Militär, der Marine und der unfruchtbaren Kolonialpolitik.

Abg. Frhr. v. Hammerstein: Für die Vorlage sei der gegenwärtige Augenblick der allerungünstigste. Reichseinkommensteuer freilich will auch er nicht, dagegen sei er im Gegensatz zu dem Staatssekretär und zu dem Abg. Schäbler für eine ausgiebige Bierbesteuerung. Er erinnere im letzteren besonders daran, daß ja der eifrigste Befürworter der Biersteuererhöhung seinerzeit der bayerische Finanzminister gewesen sei. Was die Vorlage speziell anlangt, so beharren er und zwar nicht nur er selbst, sondern auch seine Freunde in Sachsen, Mecklenburg und Hessen der Vorlage gegenüber, die sich von der vorjährigen doch nur wenig unterscheiden, auf seinem ablehnenden Standpunkte. Für ihn sei der Kern der Sache der vorausichtlich starke Konsumrückgang und die Folge davon sei die Entlassung von Arbeitern. Was in der Agitation in Bezug auf die Arbeiterentlassungen behauptet wurde, halte er für durchaus richtig. Erfreulich sei die Einigkeit zwischen Arbeitern und Fabrikanten in der vorliegenden Frage, wovon er sich auch kürzlich bei der in Würde stattgehabten von 4000 Personen besuchten Versammlung überzeugt habe.

Abg. Elm (Soz.) bekämpft die Vorlage. Wenn früher die in Deutschland brotlos gewordenen Arbeiter hätten Unterkommen in Amerika finden können, so sei es doch heutzutage ausgeschlossen, angesichts der gewerblichen Verhältnisse, die sich in Amerika entwickelt hätten. Es würden mindestens einige 30- bis 40 000 Arbeiter entlassen werden müssen, wenn die Vorlage Gesetz werde. Mehlich werde es dem Tabakhandel ergehen, denn Amsterdam und Rotterdam würden auf Kosten von Bremen und Hamburg gewinnen. Ein wilder Konkurrenzkampf werde sich unter den Fabrikanten entwickeln und Jeder derselben werde sich durch drückende Arbeitslöhne zu erhalten suchen. Wer noch ein Herz für die Arbeiter habe, müsse diese Vorlage ablehnen.

Sachsen-Meiningen'scher Minister v. Heim erwidert dem Vorredner, auch die Landesverteidigung gehöre zu den Kulturaufgaben, denn nur dadurch werde der unbemittelten Bevölkerung ermöglicht, ihr Brot zu verdienen. Die Abtönnung der Vorlage müsse eine weitere Erhöhung der direkten Steuern zur Folge haben und die direkte Steuerfahne sei schon genug angezogen.

Abg. Brünings (nl.) hält die Befürchtung

des Konsumrückgangs für unbegründet und steht der Vorlage nicht unfreundlich gegenüber.

Abg. Schneider-Nordhausen (freis. Volksp.) erklärt sich gegen die Vorlage. Man habe über das Geschrei der Interessenten sich beklagt, aber dieses Geschrei war jedenfalls berechtigter, als das der Agrarier.

Abg. Schulz-Lupitz (Reichsp.) tritt im Interesse einer Förderung des heimischen Tabakbaues für die Vorlage ein.

Die Vorlage geht an eine 28er Kommission.

Montag: Interpellation Richter, betreffend die vorschristswidrigen Wahlauschreibungen für Sachsen-Weimar-Eisenach, zweiter Gegenstand Finanzreformvorlage.

Technisches.

Verfahren zum Färben geerbter Tierhäute mittels Rauch. Eine Erfindung von weittragender Bedeutung ist von einem Herrn A. Herrmann gemacht worden und betrifft dieselbe nach einer Mitteilung des Intern. Patentbureau von Heimann & Co. in Dypeln ein Verfahren zum Färben mittels Rauch. Jegliche Farbenanwendung fällt hierbei weg und zeichnet sich das Verfahren durch große Einfachheit sowie Billigkeit aus. Der Rauch setzt den darin enthaltenen Farbstoff auf die nach oben gefehrte Seite der Häute ab und gerät sich dort ein. Die Unterseite bleibt ganz frei. Die Farbtöne, von matt lichtgelb bis goldbraun, hängen von der Dauer der Raucheinwirkung ab. Die erzählte Färbung ist dauerhaft und auf allen Häuten gleichmäßig, auch werden die Häute nicht hart, sondern fühlen sich milde an.

Kirchliche Nachrichten für Lichtenstein.

Der heutigen Ausgabe des Tageblattes ist Nr. 2 des Kirchenboten für Lichtenstein beigelegt. Die Nicht-Abonnenten dieses Blattes werden dieselbe in den nächsten Tagen zugelandet erhalten. Wer dabei übersehen wird, wolle sich das Blatt beim Oberpfarrer abholen, woselbst auch Exemplare der 3. u. 4. Nummer noch vorrätig sind. — Leider sind in Nr. 2 beim Abdruck des Hauskalenders für das Kirchenjahr einige falsche Ziffern stehen geblieben, die gleich hier korrigiert werden sollen. Es muß heißen: Brandkassenbeiträge 150, Bau- und Reparaturkosten 771, Summa des Bedarfs 6764 M. Ferner für Grabstellen 200 M. Summa der Deckungsmittel 6764 M.

Kirchliche Nachrichten für Galtburg.

Am Sonntag Estomihi, den 24. Febr. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 1/2 2 Uhr Missionsstunde.

Wutmaßliche Witterung für den 24. Febr. Nachts Frost, im übrigen wenig verändert.

Echt Emmenthaler Käse,
ff. Camembert in Staniol,
ff. Neuschäteller in Staniol,
Prima Limburger Käse,
Prima Kummelkäse,
f. Parmesankäse,
ff. Schleßische Bierkäse,
ff. Quarkkäse
empfehlen billigst **Louis Arends.**

Strebel - Tinte,

Ueberzeugung
von der **Gediegenheit und Reichhaltigkeit** des praktischen Wochenblattes für alle deutschen Hausfrauen:

Häuslicher Ratgeber

verschaffen Sie sich für **42 Pfennige**

durch ein Probe-Abonnement für den letzten Quartals-Monat. Dieser Preis tritt nur ein bei Abonnements, welche am Post-Zeitungs-Schalter des Wohnortes des Bestellers oder bei dem betreffenden Landbriefträger aufgegeben werden.

Der „Häusliche Ratgeber“ ist unter Nr. 2925 in die deutsche Zeitungspreisliste eingetragen.

Expedition des Häuslichen Ratgeber
Breslau, Humboldtstraße 2/A.
Probennummern jederzeit gratis und franco erhältlich.

Naturreine Süßrahm-Tabellbutter,
9 Pfd. postfrei M. 9.50. Nachn. liefert täglich **Martin Bilger, Ulm-Donau.**

Allen denen,

welche am **Wagen leiden,** bin ich gern bereit, unentgeltlich mitzuteilen, wie sehr ich am Wagen gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit bin.

Meyer, Lehrer a. D. Linden bei Hannover.

Pianinos und Cottage-Orgeln,
in größter Auswahl, aus verschiedenen Fabriken empfiehlt unter langjähriger Garantie zu billigsten Preisen
Alex. Albert, Hohenstein.

Gegründet 1872.

Allen

Verlobten

ist der Besuch meiner hier am Platze bekannt grössten und übersichtlichsten

Ausstellung

completter Wohnungs-Einrichtungen ganz besonders zu empfehlen.

Eine Durchsicht auch bei Nichtkauf gern gestattet.

I. Mark	II. Mark
200.—	1000.—
300.—	1200.—
400.—	1500.—
500.—	1800.—
600.—	2000.—
800.—	3000.—
u. s. w.	u. s. w.

Braut-

Ausstattungen
in nebenstehenden Preislagen.

Möbel- und Polsterwaren-Fabrik.
Eigene Tischler-, Tapezierer- und Malerwerkstätten.

Clemens Zöllner

Neumarkt 7. Chemnitz, Neumarkt 7.
Aeltestes und renommiertestes Geschäft dieser Branche.
Abgabe einzelner Stücke zu Fabrikpreisen.
Auch Sonntags geöffnet.
Franko-Lieferung mit eigenem Geschirr bis in die Behausung.

ff. **Aprikosen-Marmelade,**
ff. **Erdbeer-Marmelade,**
ff. **Simbeer-Marmelade,**
ff. **türk. Pflaumenmus**
empfehlen **Louis Arends.**

Sehr fettes frischgeschlachtetes **Rossfleisch**

empfehlen **Albin Leuf, St. Micheln.**

Jeder Husten wird durch Pfeib's verbesserte **Katarrh-Pastillen** in kurzer Zeit radikal beseitigt. In Dauteln à 25 Pfg und 35 Pfg. bei **Louis Arends, am Markt.**

Ich mache hiermit bekannt, daß meine Frau mit der **Ehreneklärung** von **Lina Dietrich** in **Sohndorf** nichts zu thun hat.
Sohndorf.
Hermann Dietrich.

Anchor-Pain-Expeller

Dieses wahrhaft vollstündliche Hausmittel hat sich seit nunmehr 25 Jahren als beste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gichtreissen usw. glänzend bewährt. Es hat in allen Ländern der Erde eine große Verbreitung und infolge seiner sichern Wirkung eine so allseitige Anerkennung gefunden, daß es jedem Kranken mit Recht empfohlen werden darf.

Der Anchor-Pain-Expeller hat seine hervorragende Stellung unter den schmerzstillenden Einreibungen siegreich behauptet, trotz mancherlei Anfeindung und trotz zahlreicher Nachahmungen; das ist gewiß der beste Beweis dafür, daß das Substitut sehr wohl das Gute vom Schlechten zu unterscheiden vermag.

Um keine wertlose Nachahmung zu erhalten, sehe man beim Einkauf nach unserer Schutzmarke, dem roten Anker, und weise jede Flasche ohne diese Marke als unecht zurück. Zu haben in den Apotheken zum Preise von 50 Pf. und 1 M. die Flasche.
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

Weisses Ross.

Heute **unwiderruflich letzter Sonntag** in den
Gishallen von Grönland-Lappland.
NB. Nächsten Dienstag, als am Fastnachtstage
Großes Schlachtfest.

Centralhalle Lichtenstein.

Heute Sonntag von 3 Uhr an
Frei-Concert.

Max Albert.

Bum „Bürgergarten“, Callenberg,

obere Gasse.

Heute Sonnabend, sowie Sonntag und Montag
Grosser Bockbier-Ausschank.
Hierzu ladet ergebenst ein
Cruft Held.

Franke's Gasthaus, Heinrichsort.

Sonnabend und Sonntag, den 23. und 24. Februar

Bockbier-Ausschank.

Montag, den 25. Februar

Karpfenschmaus.
wozu ergebenst einladet
Louis Franke.

Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.

Zum Fastnachts-Dienstag

Tanzmusik.

von 7-8 Uhr Freitag, von 8 Uhr Damen-Engagement.

Hierzu ladet ergebenst ein

Paul Köhler.

Müller's Restaurant und Café,

Delsnitz i. G., am Bahnhof.

Morgen Sonntag

Riesen-Pfannkuchen,

wozu freundlichst einladet

Fr. Cruft Müller.

Hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich mit ein großes,
wohlfassortiertes

Gold- und Silberwaren-Lager

zugelegt habe und bitte ich das hochachtbare Publikum von Lichten-
stein-Callenberg und Umgegend bei Bedarf um gütige Unter-
stützung.

Hochachtungsvoll

Oskar Apel jr., Gold- und Silberarbeiter,
im Hause des Herrn Lehrer Bergmann,
Chemnitzstraße 238D, 1 Treppe.

Landwirtschaftliche Schule zu Chemnitz.

Der nächste Unterrichtskursus beginnt

Dienstag, den 23. April d. J.

Die Anmeldungen für denselben wolle man möglichst bald bei dem Unter-
zeichneten bewirken.

Chemnitz, den 23. Februar 1895.

Direktor Dr. Roth.

Gesangbücher

empfiehlt

in großer Auswahl
J. Wehrmann's Buchhandlung.

Lehrlings-Gesuch.

Für ein hiesiges Decken-Fabrika-
tionsgeschäft wird per Otern ein
Sohn achtbarer Eltern als Lehrling
gesucht.

Selbstgeschriebene Offerten unter P.
600 an die Exped. des Tagbl. erbeten.

Ein junger Mensch,
welcher Lust hat

Schneider

zu werden, findet entsprechendes Unter-
kommen

Gartensteinerstraße 409.

Strick-Maschinen

in nur bester Ausführung
liefern unter Garantie
Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.

Meinen Mitmenschen,

welche an Magenbeschwerden, Verdau-
ungsschwäche, Appetitmangel etc. leiden,
teile ich herzlich gern und unentgelt-
lich mit, wie sehr ich selbst daran ge-
litten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Kypke in Schreiberhau,
(Riesengbirge).

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179).
Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten, das „Illustrierte Sonntagsblatt“, sowie Kirchenbote Nr. 2.

Tanz-Unterricht in Lichtenstein.

Den geehrten Familien von Lichtenstein und Callenberg die ergebenste
Anzeige, daß ich Freitag, den 1. März im Matscheller-Saale einen

Extra-Separatkursus

eröffnen werde. Werte Damen und Herren, welche gesonnen sind, daran teilzu-
nehmen, werden gebeten, ihre werthen Namen in die Liste des Vereinsdieners
Schumann in Callenberg einzuzichnen.

Hochachtungsvoll

Max Fischer, Tanz- und Anstandslehrer aus Glauchau.

Geschäfts-Anzeige.

Bringe hierdurch der geehrten Einwohnerschaft von Hohndorf und Um-
gegend zur Kenntnis, daß ich das

Bäckerei-Grundstück

neben der Post käuflich erworben und mein Geschäft am heutigen Tage eröffnet
habe. Indem ich um gütige Unterstützung bitte, wird es mein Bestreben sein,
nur gute Waren zu liefern.

Hohndorf, den 23. Februar 1895.

Bäckermeister Luch.

NB. Anträge werden angenommen.

Frischer Schellfisch

ist eingetroffen und empfiehlt billigst
Louis Arends.

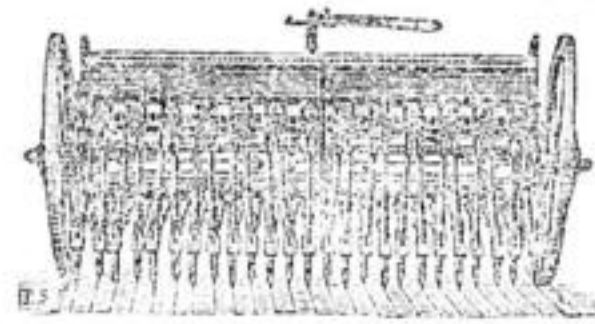


Den Herren Landwirten

zur gefälligen Kenntnis, daß ich am
1. Februar 1895 den Allein-Verkauf
für hiesige Gegend in Ackergeräten
und Drillmaschinen der Weltfirma

Hud. Sad, Leipzig-Blagwitz,
welche bisher die hiesige Firma Joh.
Dau. Dehne & Sohn vertrat,
übernommen habe. Alle Neuheiten
und Reserveteile sind am Lager;
Catalog pro 1895 steht kostenfrei zur
Verfügung, auch werden solide Agri-
turen vergeben.

Wilh. Serbe, Chemnitz,
Beckerstr. 21,
Fabrik landwirtschaftl. Maschinen.



Banillen-

Block-Chokolade,

à Pfund 100 Pfg.,
empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Louis Arends.

Reste

sind wieder eingetroffen, passend zu
Damen-, Konfirmations- und
Kinder-Kleidern u. Nothschweifen
etc., sowie auch

Barchente und Kattune
bei
Martha Hofmann,
wohnhafte bei Herrn Detonon
Cruft Schubert, an den Schloßthoren.

2 Harmonikas,

76tönig, Oktav und einfach, sind zu
verkaufen bei
Emil Schröpfer in Callenberg.

N. S. Wil.-Ber. Lichtenstein.

Die Monatsversammlung ist Unstände
halber um 8 Tage verschoben worden
und findet demnach erst am

4. März
statt.
Der Vorstand.

Turnverein Lichtenstein.

Heute Sonnabend nach der
Turnstunde

Versammlung.

Der Vorstand.

L. v. W. v. W.

Montag Übung und Bekannt-
gabe der Aufgaben zum Preis-
schreiben in Rcht. und Schönschrift.
(Die heutige Nr. d. Bl. aufbewahren!)

Sämtliche Rekruten

von Nöblich werden gebeten, sich
Sonntag, den 24. Febr., nachm.
1/23 Uhr zu einer

Versammlung

im Karl Winter'schen Gasthof
einfinden zu wollen.

Mehrere Rekruten.

Gasthof zur Krone, Heinrichsort.

Zum Fastnachts-Dienstag
öffentliche Tanzmusik,
von 9 Uhr ab Damen-Engagement,
wozu ergebenst einladet
Karl Sarfert.

1 Kiste

Refterzahlen

in buntem Flor ganz billig zu
verkaufen

Chemnitz,
Zwickauerstraße 20.

Der Gesamt-Auflage unseres heutigen
Blattes ist eine Beilage beigegeben,
betreffend:

Größte Damenmäntel-Fabrik

Franz Cohn,

Dresden, König Johannastraße 4b
und
Chemnitz, Königstraße 5.

Für die uns bei dem Heimgehe unserer lieben Schwester
und Tante

Elwine Fankhaenel

so vielseitig bewiesene herzliche Teilnahme sagen hierdurch
innigsten Dank.

Lichtenstein, Kötzschenbroda, Beirut (Syrien), Chem-
nitz und Zwickau, den 22. Februar 1895.

Die trauernden Geschwister Fankhaenel und Familien.

ST. MICHAELIS-STRASSE 1
Für alle vorerwähnten Gänge in fastgehender Entfernung bei
S. Köhler, praktischer Bandagist in Callenberg, Schulstraße.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

45. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 47.

Sonntag, den 24. Februar

1895.

Der alte Fritz und die Titeljäger.

Wie Friedrich der Große über erbene Titel- und Rangverleihungen gedacht hat, ist bekannt. Der große König behandelte diese Frage meist mit geistreichem Humor, namentlich in Fällen, wo die Eitelkeit der Bewerber um Rang und Titel erkennbar hervortrat; er liebte es, solche Menschen der Lächerlichkeit preiszugeben, und erfüllte ihre Wünsche, wenn auch oft in ganz unerwarteter Veränderung. So bat z. B. einmal einige Sekretäre einer Kriegs- und Domänenkammer um gnädige Entscheidung darüber, in welchem Verhältnis sie mit den Soldaten ständen, weil sie in Gesellschaften so viele Streitigkeiten mit den Subalternoffizieren hätten. Der König antwortete: „Mit einem Freikorporal, und ist er zu Feld gewesen, so hat er den Vorrang vor Euch.“ — Von drastischer Wirkung war der Bescheid auf eine Eingabe, die ein Beamter zur Befriedigung der Eitelkeit seiner zukünftigen Frau unterbreitete. Dieser Beamter war als Inspektor der Ratswaage einer Stadt bedienstet und glaubte seine wirtschaftlichen Verhältnisse nicht anders als durch eine reiche Heirat aufbessern zu können. Seiner Auserkorenen Klang jedoch der Amtstitel zu gering und sie wollte in den Besitz eines wohlthätigeren gelangen. Der glückliche Brautigam bat ohne langes Besinnen um den beliebten „Kriegsrat“ und erhielt hierauf aus dem Kabinett des Königs zur Antwort: „daß es sich jetzt zum Kriegsrat nicht schicke, da es Friede sei. Aber aus Rücksicht auf die Eitelkeit seiner reichen Frau, wolle Se. Maj. ihn hierdurch zum Wagenrat ernennen.“ Um das Wort „Wagenrat“ zog der König einen Kreis und schrieb eigenhändig darunter: „Ich meine nicht Waagenrad, sondern Wagenrat.“

Obgleich die Ansichten des Königs über erbene Rangverleihungen bekannt werden mußten, kamen doch immer wieder Vorstellungen gleicher Art. So bat ein Magazinbeamter um den Titel „Kommissionsrat“, worauf folgender Bescheid einging: „Seine königliche Hoheit finden auf die Anlage des Magazinverwalters Jona bei dem Tabak-Exportations-Magazin in Halle den Charakter als Tabakrat seinen Geschäften angemessener und wollen daher denselben solchen eher als den erbene Kommissionsrats-Titel gegen die Gebühren wohl belegen.“

Obgleich die Ansichten des Königs über erbene Rangverleihungen bekannt werden mußten, kamen doch immer wieder Vorstellungen gleicher Art. So bat ein Magazinbeamter um den Titel „Kommissionsrat“, worauf folgender Bescheid einging: „Seine königliche Hoheit finden auf die Anlage des Magazinverwalters Jona bei dem Tabak-Exportations-Magazin in Halle den Charakter als Tabakrat seinen Geschäften angemessener und wollen daher denselben solchen eher als den erbene Kommissionsrats-Titel gegen die Gebühren wohl belegen.“

Tagegeschichte.

Die übergroßen Einstellungen in das französische Heereskontingent, die der vorige Kriegsminister Mercier, um seinen patriotischen Eifer zu bekunden, anordnete, haben große Mißstände hervorgerufen und zahlreiche Entlassungen von Rekruten notwendig gemacht. Es waren nämlich unter den im Jahre 1893 Einberufenen mehr als 30,000 kranke und schwache Personen vorhanden; es hat sich da bald herausgestellt, daß diese beim besten Willen nicht den Anforderungen des Dienstes genügen konnten. Schon in der zweiten Hälfte des November, als die Rekruten kaum eingerückt, mußten über 5000 Gebrechliche, die gegen alle Regeln auf Befehl des Ministers hin von den Militärärzten für tauglich erklärt worden waren, unverzüglich entlassen werden. In den letzten zwei

Monaten haben sich infolge der Forderung schwererer Dienstleistungen und der strengen Witterung noch sehr zahlreiche weitere Entlassungen unumgänglich notwendig erwiesen. Der jetzige Kriegsminister Jur-Linden hat nun, um weiteren Unfällen und Gesundheitschädigungen junger Leute vorzubeugen, eine neue, sehr eingehende ärztliche Untersuchung aller Rekruten der zweiten Kategorie (von geringerer Körperstärke) angeordnet.

Zum Untergang der „Elbe“. Der Totenschau-richter Chaßon traf aus Lowestoft in London ein und konferierte mit dem Präsidium des Handelsamts über die betrefende „Cratie“-Collision mit der „Elbe“ abzuhaltende Untersuchung. „Daily Chronicle“ bedauert, daß die Untersuchung nicht von einer Deutsch-Englischen gemischten Kommission geführt wird. Das Blatt führt aus, daß, im Falle keine Einigung über ein Tribunal mit Deutschland zu erzielen sei, England schon auf Grund des § 422 des Merchant Shipping Act gegen Kapitän Gordon vorgehen könne, da man ihm doch Schuld gebe, jedenfalls nach der Collision der „Elbe“ keine Hilfe geleistet zu haben. Die Hauptfrage ist jedenfalls, daß eine sorgfältige Untersuchung der Handlungsweise des Kapitän vor und nach der Collision angefertigt werde. Das „Daily Chronicle“ schließt seinen Artikel mit den Worten: „Deutschland mag völlig sicher sein, trotz der schäumenden Wit einiger Reichstags-mitglieder, daß wir durchaus nicht den Kapitän zu beschließen wünschen, wenn es sich herausstellen sollte, daß er im Unrecht gewesen ist entweder bei der Steuerung seines Schiffes oder beim Fortsetzen nach der Katastrophe.“ — Bezeichnend für die Art und Weise, wie die englische Presse über das „Elbe“-Unglück berichtet, ist folgender Satz aus dem den Blättern zugefertigten Bericht über den Besuch von Fräulein Böcker bei der Kaiserin Friedrich in Osborne: „Fräulein Böcker bleibt noch immer bei ihrer Behauptung, daß die Mannschaft der „Elbe“ sich nicht feige benommen habe.“ Dadurch wird selbstverständlich die Ansicht untergeschoben, den aufgeregten Schwärzern des Tagesheeres, der sich in seinen auf einander folgenden Berichten in immer größerem Maße hingehandelt und sich, was sein eigenes Verhalten anlangt, immer mehr bloßgestellt hat, sei irgend welches Gewicht beizulegen. Bevorra hat seitdem amerikanischen Berichterstatter gegenüber seine Absicht erklärt, den Norddeutschen Lloyd vorzulegen zu wollen. Im Interesse der „Elbe“ und ihrer Mannschaft wäre es zu wünschen, daß er diese Drohung ausführen würde, da man alsdann aus seinen in der englischen Presse wiedergegebenen Äußerungen vor Gericht mit aller Klarheit beweisen könnte, daß, wenn Jemand den Kopf verloren hätte und zur Hervorbringung einer Panik alles Mögliche gethan hat, dieser Jemand Bevera war. Fräulein Böcker wurde von der Kaiserin Friedrich und der Königin von England mit der größten Herzlichkeit empfangen. Von der Mutter unseres Kaisers erhielt die mutige junge Dame zum Abschied ein schönes Geschenk mit einem eigenhändigen Brief, und von der Königin Viktoria wurde ihr die Ehre erwiesen, sich in das königliche Geburtstagsbuch einzutragen zu dürfen. Herr und Frau Cosens Prior, in deren Haus in Southampton Fräulein Böcker weilte, begleiteten die junge Dame in der königlichen Yacht „Albera“ und nachher im königlichen Wagen bis ins Schloß, und die Aufmerksamkeit, die von der kaiserlichen Gattin herab geschickt wurde, ging soweit, daß den drei Personen, die Vegetarier sind, zum Abschied ein streng vegetarisches Frühstück vorgesetzt wurde. Es ist erfreulich, daß die schweren Stunden, die Fräulein Böcker durchgemacht hat, keinen Schaden für ihre Gesundheit im Besonderen gebracht haben.

In Ägypten gährt es, oder vielmehr, — die Engländer suchen Gelegenheit, den ihnen feindlichen Einfluß des Khedive zu unterdrücken. Khedive Abbas hat noch aus seiner Abneigung gegen die Briten kein Hehl gemacht, und ist rechtlich bemüht gewesen, ihnen fortwährend Hindernisse in den Weg zu legen. Jetzt will er das ganze in englischen Fahrwasser befindliche Ministerium los sein, und hindert nun durch den Widerstand der Landesversammlung die Ausführung der Regierungsbefehle. Die Engländer, die am Nil eigentlich gar nichts zu suchen haben, scheuen sich doch, dem Khedive zu ohne weiteres auf's Dach zu steigen, und die Londoner Zeitungen müssen nun von drohenden Kundgebungen der ägyptischen Bevölkerung gegen die Engländer berichten, damit die britische Regierung am Nil wieder eine Militärdiktatur einrichten kann. Besonders die Zustände in Alexandrien sollen sehr beängstigend sein. Vor einem Dutzend Jahren bombardierten die Engländer bekanntlich Alexandrien, nachdem sie allerlei

Schreckensgeschichten erfunden hatten, und dies Bombardement reizte erst die Ägypter zum Angriff auf die Europäer. Wer weiß, was da nun kommen soll.

Vermischtes.

Eine anschauliche Schilderung von einem Lawinensturz erhält die „Wiener Reichspost“ aus Pflers in Tirol. Von der Kirche in Pflers sieht man nordwestlich zwei hohe Bergspitzen, die Weiskwandspitze und den hohen Zahn. Zwischen diesen Felsen liegen in einer Bergschlucht steile Bergmaiden. Im Winter toben nur zu gern die Lawinen nieder in die Schlucht, Fährgraben genannt. Es war 1/16 Uhr früh, als die beiden Bergführer Anton Mühlsteiger und Aigner um Heu bergan stiegen. Ihnen folgten bald zwei Kameraden. Durch den gefährlichen Fährgraben führte sie der Weg eine gute halbe Stunde. Oben wird der Graben immer enger aber auch immer bedrohlicher. Um behender gehen zu können, legten die Zwei gerade vor der engen Stelle die Fußeisen an. Nun passierten sie wohlgenut die Enge, voran Mühlsteiger, ganz nahe hinter ihm Aigner. Sie gingen auf einer alten Lawine. Einige Schritte noch und Mühlsteiger sieht eine Lawinenschneewolke den Graben in Blitzeile herunterfahren. Sein Ruf zum Gefährten war: „Komm, die Lawine kommt!“ Ja drei Schritten war er an der Felswand, warf sich nieder und streckte seine Arme und das Gesicht in die Luft zwischen der alten Lawine und der Felswand. Er hatte so festen Halt und Atem. Im selben Augenblicke fauste und tobte die Windlawine über ihn dahin. Er verlor auf kurze Zeit das Bewußtsein. Wie er wieder zu sich kam, merkte er die Kraft der Lawine und die überstandene Todesgefahr. Die Kleider waren ihm rückwärts teilweise heruntergerissen, der ganze Mensch voll feinen Schneestaub. Die Luft rettete ihn vor dem Ersticken und Fortreißen. Wie steht es aber mit seinem Begleiter? Er ruft und schreit und sucht, nirgends eine Spur. Den muß die Lawine fortgerissen haben. Er läuft in aller Hast die Lawine hinunter. Unten hört er Widerauf. Es waren die Stimmen der beiden anderen Kameraden, die gerade, bevor die Lawine kam, vom Graben abzweigten, um ihren Weg weiter zu gehen. Viel wurden diese von der Lawine nicht bekräftigt. Um nicht Lawinestaub einatmen zu müssen, nahmen sie ihre Zoppen über den Kopf und ließen den graustigen Wind auf den Rücken blasen. Nun geht's zu Dreien, den vierten Kameraden zu suchen. Am Ende der Lawine finden sie ihn, auf dem Rücken, die Füße abwärts. Ein Arm ist sichtbar. Mühlsteiger, der ihn zuerst erblickt, hebt ihn auf. Leider findet er kein Leben mehr. Der Kopf ist zerschlagen, der linke Fuß ab, ein Blutstrom wegen innerer Verletzung quillt ihm aus dem Munde. Die Kleider hat ihm die Lawine an dem Körper gelassen, nur die Fußeisen festeten ihm und das Heubündel, die Kette und das Heurais (eine Art Gatter, auf dem das Heu gebunden wird). Die Lawine ist weit oben gerade unter der „hohen Zahn“ um 1/27 Uhr gebrochen, in wenigen Minuten war sie am Ende des Grabens und legte so den Weg von zwei Stunden zurück. Sie fuhr mit dem armen Aigner über eine Stunde Wegs und schleuderte ihn über eine wenigstens 50 m hohe Felswand. Man nimmt hier sicher an, daß er den Tod durch schnelle Ersticken erlitten, denn bei der Windlawine ist die erste Gefahr das Ersticken. Alle drei Bergführer in Pflers, die im Verlaufe von zwei Jahren gestorben, sind durch Lawinen zu Grunde gegangen.

Margarethe.

Original-Roman von M. W. B. d. n.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„D. Mütterchen —!“ Jetzt haben sich die breiten Lider wieder und ein Blick so voll Angst und Verzweiflung traf die Mütter, daß sie erschrocken nach der Hand ihres Töchterchens griff und sie fest, fest in der ihren drückte:

„Sprich Dich aus, Gretchen, sprich Dich aus! Da weißt, niemand auf der ganzen Welt — Deinen braven Vater und den Paten ausgenommen, meint es so gut mit Dir, wie ich!“

„Ja, ja —!“ Und nun rang es sich auch gewaltig von den Lippen des armen Kindes, wie sie, trotz aller Liebe zu Johannes Herder, nun doch von Angst, wenn nicht Trauen erfüllt sei vor der Zukunft — und die ganze Nacht hindurch nur immer und immer wieder an das traurige Schicksal der Unglücklichen gedacht habe, in deren Stelle sie treten wollte, und daß es sie dabei in der entsetzlichen Vor-

ahnung gefaßt habe, daß — uun, daß ihr Leben auf gleiche Weise seinen Abschluß finden könnte! „Und dabei bin ich ihm doch so gut! Mutter, Mutter, hilf mir aus dieser Qual heraus!“ jammerte sie dann, um im nächsten Augenblicke beinahe zornig hinzuzufügen: „Hätte doch dieser unglückselige Augustin nie unsere Schwelle überschritten! Wenn ich mich gestern auch durch des Doktors verwunderliche Mitteilungen gekränkt fühlte — zu solcher Qual in mir wäre es doch nicht gekommen!“

Aber über das Antlitz der Mutter hatte es sich wie ein lichter Sonnenschein verbreitet. „Schelte mir den Pflegeohn Deiner Frau Pastorin nicht“, sagte sie in ihrer milden Weise, „vielleicht hat ihn der liebe Gott selbst über diese Schwelle geführt, damit Dir noch zu rechter Zeit die Augen geöffnet werden. — O, Töchterchen“, und nun faßte die Mätin beinahe stehend beide Hände ihres Kindes in die ihren, „höre auf Deine Mutter, Johannes Herder ist kein Gatte für dich, fette Dein junges Leben nicht an das dieses Mannes, über dessen erster Ehe ein so häßlicher Schatten liegt und dem Du immer nur eine Nebenbäuerlichkeit wärest, stets das unmündige Kind bliebest, das Du jetzt zu sein scheinst. — Grethe, mein Mutterherz hat gequält und gebangt während dieser ganzen Zeit und als an dem Unglücksworgen Papa zu mir sagte: „der Doktor hat um unser Kind geworben“, da war es mir, als wenn eine eiskalte Hand in meine Brust griff und mir darin das Herz umdrehte. — Ja, Grethchen, ich erschraf so sehr, daß ich am ganzen Leibe zitterte und bebte und doch wußte ich Johannes Herder nichts weiter vorzuwerfen als seine erste Ehe, die einer so ansehnlichen Ab- schluß gefunden, der Direktor gab ihm das beste Zeugnis, er rühmte nicht bloß sein tiefes Wissen, die Schärfe seines Verstandes — auch der strengen Ehrenhaftigkeit seines Charakters gedachte er, die ihm den jungen Mann lieb und wert gemacht hat schon lange, bevor Du ihn kennen lerntest, und ihn daran zweifeln läßt, daß der Doktor selbst eine Schuld an dem Jammer seiner Vergangenheit trägt. Was mir so wehe that, war der Gedanke — „Nur seine zweite Frau“ — mein liebes süßes Kind — unser Sonnenstrahl — die Nachfolgerin einer, die sich so unglücklich gefühlt an der Seite des Gatten, daß sie es vorzog, ihrem Leben ein Ende zu machen und noch dazu auf diese grauliche Weise. — Aber noch abgesehen davon, Kind, der Mann heiratet wohl das erste Mal aus Liebe — das zweite Mal führt ihn in neunundneunzig zu hundert Fällen entweder elende Verechnung an den Traualtar — er heiratet des Geldes wegen, oder aber er thut diesen Schritt, um seinem Hause die gewohnte Ordnung, auch die verlorene Behaglichkeit wieder zu geben — bei dem Doktor ist das letztere der Fall: er braucht eine Frau, das ist das Ganze und dazu ist ihm mein fleißiges, sanftes Töchterchen, dem noch ein Ideal in der Brust lebt, gut genug.“

„Hör auf, Mama, hör auf!“ Und dann in leidenschaftlichem Weinen ausbrechend, schluchzte Grethe: „Ich weiß, Du hast recht — er braucht eine Frau — hat mir ja gestern selbst gesagt er wolle eine größere Pensionanstalt gründen! — Und wer würde ihm wohl seine Kinder anvertrauen, wenn er unverheiratet ist und seinem Haushalt nur eine bezahlte Wirtschafterin vorsteht. — Mama, Mama — aber es bricht mir das Herz, denken zu müssen, er lieb mich nicht — und doch — wenn ich mich wieder seiner ersten Frau erinnere —“

„So kommt Dir die Vernunft“, sagte die Mätin und durch die sanfte Stimme vibrierte ein Ton von Strenge. „Grethchen“, sagte sie dann und jetzt war sie ganz wieder die liebevolle Mutter, deren Herz bangte um das Glück des teuren Kindes — „noch bindet Dich nichts an den finsternen, herrschsüchtigen Mann — danke Deinem vorsorglichen Vater, als er sich, Dir und ihm diese vierwöchige Bedenkzeit vorbehielt — jetzt kannst Du ruhig sagen, „ich habe erkannt, daß wir nicht zu einander passen!“ O, Kind, sprich das Wort, mir wird ein Stein von der Seele fallen, wenn ich weiß, Du hast den Gedanken aufgegeben, seine zweite Frau, die Nachfolgerin einer zu werden, die sich selbst entleibt hat. — Grethchen — Deine Mutter bittet Dich — flieh Dich an, sage Dich von dem Doktor los — noch ist es Zeit, Kind, denn noch fehlen drei Tage an den ausbedungenen vier Wochen — danach ist es zu spät. — Bist Du erst einmal wirklich seine Braut, dann giebt es kein „Zurück!“ mehr.“

Das junge Mädchen hatte die Hände auf das thränenüberströmte Gesicht gedrückt — in furchtbarer Erregung hob und senkte sich die junge Brust. — „Dränge mich nicht, Mütterchen“, schluchzte sie dann, „laß mir Zeit — noch diese drei Tage —! Ich habe Johannes Herder sehr lieb — vielleicht, wenn er heute kommt und morgen verwinde ich die Angst und Qual, die doch hauptsächlich dieser Augustin Herder in meine Brust gelegt. . . . Und nun laß mich allein, mein Mütterchen, nur eine halbe Stunde, dann bin ich bei Dir, um wieder Dein heiteres Mädchen zu sein — sage auch dem Vater nichts von dem, was wir besprochen —“

Nur widerstrebend war die Mätin gegangen — um entgegen den Wünschen ihres Kindes, unten im Garten dem treuen Gefährten, der sich wie gewöhnlich mit seinen Blumen beschäftigte, Wort für Wort der eben gehaltenen Unterredung mit Margarethen mitzutheilen. Und auch der alte Herr wünschte von ganzem Herzen, sein Töchterlein möchte die darge-

botene Hand ausschlagen — ja, er sagte sogar ganz ernsthaft: „Wenn doch dieser so unerwünschte Heiratskandidat sich heute und morgen von der allerunliebenswürdigsten Seite zeigen wollte.“

„Das gebe Gott“, seufzte die Mätin, dann aber nahm sie den Arm ihres Gatten und sagte: „Und nun komm auch, Stenfon, die Kinder sitzen schon alle am Kaffeetisch und harren unserer, auf Grethe aber können wir heute nicht warten, — siehst Du, Hänschen winkt uns schon vom Fenster aus ungeduldig mit der Hand — ihm scheint das lange Harren gar nicht zu passen!“

An den großen Tisch in der Eßstube, auf dem die Magd das Frühstück serviert, saßen in bunter Reihe die Stenfonischen Sprößlinge — groß und klein — alle hatten sie noch die Bücher in der Hand, aus denen sie sich für den Schulunterricht vorbereiteten — nur Hänschen nicht — das Lernen war dem kleinen Usband überhaupt eine sehr überflüssige Lebensaufgabe, und es hätte schlimm mit ihm ausgesehen, wenn er nicht auf eine so ungewöhnliche Weise talentiert gewesen wäre, daß er im Spielen begriff, worüber manch anderes Kind sich stundenlang den Kopf zerwartern mußte.

„Na, Papa, Du weißt wohl gar nicht, daß wir Hunger haben,“ rief er denn jetzt auch in eigentlich sehr wenig respektvollem Ton dem Rat entgegen — „Deinen Blumen gießt Du zu trinken — natürlich, sie sind Deine Lieblinge — uns aber —!“

„Aber Hänschen,“ machte da der ältere Bruder, der, welcher Theologie studieren wollte — „sprich man so zu Papa? Es scheint mir,“ setzte er in sehr feierlichem Tone hinzu, „Du hast das vierte Gebot immer noch nicht recht inne, sonst —!“

Das kleine übermüthige Kerlchen zog die Augenbrauen flüster zusammen. „Du mußt doch überall Deine Nase hineinstecken,“ sagte er ärgerlich und dann schnell aufspringend und mit beiden Armen den Vater zärtlich umfassend, flüster er bittend: „Papa, Du bist Deinem Hans doch nicht böse — ich habe Dich ja doch so lieb — o, so lieb, Papa.“

„Das weiß ich, mein Kind — aber nun setze Dich auch wieder — Mama wird gleich den Kaffee einschenken — es ist auch wohl die höchste Zeit, sonst kommt Ihr am Ende allesamt zu spät nach der Schule.“

„Aber Grethchen ist ja noch nicht hier,“ sagte eins der kleinen Mädchen.

„Nicht sie nur Kinder, Grethchen hat während der Nacht außergewöhnlich heftige Zahnschmerzen gehabt und schläft jetzt.“

Unter allgemeinem Bedauern, daß die liebe ältere Schwester so habe leiden müssen, und unter Anraten von allen möglichen und unmöglichen Mitteln, die besonders Lottchen, die älteste der übrigen Mädchen in Vorschlag brachte, wurde dann das Frühstück eingenommen, worauf die ganze Gesellschaft lärmend das Haus verließ, mit Ausnahme des künftigen Theologen, der nie aus der Rolle fiel, und auch jetzt in salbungsvollem Tone sagte: „Es muß eben in jeder tragen, was ihm auferlegt.“ worauf der Herr Justizminister in spe sehr eifrig meinte, daß sich dieser Ausspruch doch unbedingt nur auf seelische Leiden beziehen könne, denn sonst — wozu studierte man Medizin? — Als Ferdinand aber auch das widerlegen wollte, sagte er rasch: „Warte damit, bis wir aus der Klasse kommen, jetzt heißt es sich eilen. Wir haben unsere erste Stunde — Latein — bei Doktor Herder und der wird außerordentlich ungemüthlich, wenn einer seiner Schüler zu spät kommt — auch uns gegenüber, trotzdem er doch bei uns eine Ausnahme machen könnte, er ist doch Hausfreund hier!“ Und — ganz dicht an den Theologen tretend, setzte er hinzu: „Im Vertrauen gesagt, ich glaube, der schwarze Doktor will unsere Grethe, muß Dir aber gestehen, daß mir das gar nicht recht wäre, ich kann den Kerl einmal nicht leiden.“

Sie hatten inzwischen allesamt die Straße erreicht — hinter einander, zu Paaren eilten sie vorwärts — der Jurist und der Theologe alle die letzten.

„Die Ehen werden im Himmel geschlossen,“ sagte Ferdinand jetzt — „und der liebe Gott wird sich wenig darum kümmern, ob Du eine solche Heirat gern hättest oder nicht, übrigens habe ich absolut auch noch nicht das Geringste bemerkt, was mir Deine Annahme bestätigen kann, aber — je nun, es liegt alles in Gottes Hand.“

Welch ein Tag voller fieberhafter rastloser Thätigkeit das doch heute für unsere junge Freundin war! Um nur ihre Gedanken so viel als möglich von dem Einen abzuziehen, das doch ihre ganze Seele erfüllte, hatte die Mätin alle mögliche „äußerst notwendige“ Arbeit in Küche und Keller anbefohlen, und wenn Grethe auch klug und im Hauswesen erfahren genug war, um einzusehen, wie es in Wahrheit um dieses „äußerst notwendig“ stand, so war ihr doch auch die gute Absicht der Mutter bewußt, und schaffte mit einem Eifer und einer Bestissenheit, als wenn sie sich damit eine ganze Existenz erarbeiten wollte. . . .

Dann aber kam doch der Abend — ein Freitag-Abend, sie war hinaufgegangen in ihr hübsches, stilles Stübchen und hatte das schlichte Hausgewand, die breite Schürze abgethan — aber ihre Hand bebte, als sie das hübsche baumwollene Kleid überwarf — nicht wie sonst freute sie sich des Gedankens: „Du schmückst Dich für ihn!“

Da der Doktor beinahe allabendlich im Stenfonischen Hause erschien, seitdem er das bedeutungsschwere Wort zu dem Rat gesprochen, hatte man das Abendessen auch an diesem Tage um eine Stunde später verlegt; man speiste nicht um acht, sondern um neun Uhr, weil Johannes am Freitag gerade besonders viel zu thun hatte und erst spät kommen konnte. Aber die gewöhnliche Zeit verging — die alte Magd saß unruhig nach den Speisen auf dem Herde, die Gefahr tiefen, kalt zu werden, aber die hohe Gestalt des Doktors zeigte sich immer noch nicht vor dem Gartenstatue.

Grethe war in einer Aufregung, die jeder Beschreibung spottet, ihre Augen standen immerfort voller Thränen und um die Mundwinkel zuckte es. Aber kein Wort kam über ihre Lippen; dennoch entging es der Mätin nicht, wie sehr sie litt, und unter dem Vorwand, wenigstens Hänschen und den beiden Schwestern ihr Abendessen zu geben, schickte sie Grethe in das Haus. Wußte sie doch, in solchem Weh ist eine Viertelstunde Alleinsein schon eine Wohlthat.

Und sie war es auch für das arme aufgeregte Kind — nun konnte sie sich doch wenigstens ausweinen, freilich erst, nachdem sie ihrer Pflicht genügt. Und ihre Thränen flossen reichlich.

Wie ein schriller Wehlaut klang es ihr dabei durch die Seele: „Er kommt heute nicht mehr! Und gerade heute nicht, wo es doch galt, mich wieder zu versöhnen. Aber Mama hat ganz recht — er liebt mich nicht! Und dann: Alle Rücksichten, die der Mann wohl bei einer ersten Wahl gelten läßt, sie fallen bei der zweiten fort.“

Und wirklich, er kam nicht. Gegen zehn Uhr speisten die älteren Glieder der Stenfonischen Familie allein in der Laube, ohne den Doktor, dessen aber niemand Erwähnung that, außer dem Juristen in spe der zu Beginn der Mahlzeit mit einem tiefen Atemzuge sagte: „Ist recht gut, daß uns der Schwärze nicht mit seiner holden Gegenwart seiner Schüler daran erinnert gesehen hätte, daß er sich in der Prima befand, er würde mit dem Rührstock um sich geschlagen haben. Na, wie schon gesagt, ich für meine Person kann den finsternen Menschen überhaupt nicht leiden, — wenn gewisse Leute anders darüber denken, nun, dann ist das nicht meine Sache, aber leid thut es mir doch.“

Er hatte bei den letzten Worten einen sehr bezeichnenden Blick auf Grethe geworfen, deren Augen sich sofort von neuem wieder mit Thränen füllten, ja, so schmerzhaft fühlte sich das junge Mädchen, daß es nun plötzlich vorbei war auch mit dem letzten Rest ihrer Selbstbeherrschung und sie nun, in leidenschaftliches Weinen ausbrechend, von ihrem Plage aufsprang und aus dem Garten eilte. Man hörte, wie sie die Treppe hinaufging, um ihr Stübchen zu erreichen. Als die Mutter ihr jedoch tief bekümmert folgen wollte, legte der Rat freundlich seine Hand auf ihren Arm, und es klang doch sehr bestimmt, als er sagte: „Bleib nur, Luise, den, derartiges muß allein durchgekämpft werden! Trauen wir Margarethen die Kraft zu, daß sie sich auch ohne äußeres Zuthun zu der Erkenntnis des einzig für sie Richtigen durcharbeitet!“

Die Mätin gehorchte, wenn auch mit einem tiefen Seufzer, und bald darauf legte man sich auch zur Ruhe. Das treue Mutterange vermochte sich aber nicht zu schließen und als Frau Luise endlich an den regelmäßigen Atemzügen des Gatten hörte, er war eingeschlafen, endlich, nachdem auch er gewiß für das liebe Kind gebangt, erhob sie sich leise von ihrem Lager. Behutsam schlüpfte sie, nur in ein leichtes Morgenkleid gehüllt, durch die nebenliegenden Zimmer, über den kleinen Korridor und die Treppe hinauf. Vor der ältesten Stübchen beugte sie sich und legte horchend ihr Ohr an das Schlüffelloch; Grethe meinte — das Mutterherz hörte mit den Ohren zugleich — und es zuckte schmerzhaft bei diesem leisen qualvollen Schluchzen.

Und dennoch, sie öffnete nicht die Thür — mußte sie sich doch der Vernunft des Gatten beugen. — Ja, wirklich, es giebt Kämpfe im Menschenleben die „allein“ unbedingt „allein“, durchgekämpft werden müssen. — Aber wenn die Mutter auch nicht mit liebenden Worten den Versuch machen durfte, Trost zu spenden, eines konnte sie doch und dies eine that sie auch: Sie beugte ihre Knie und betete zu Gott dem Allmächtigen mit voller Inbrunst, daß das arme, ringende Kind bald zur Klarheit gelangen und dann einer Zukunft voller Licht und Sonnenschein entgegengehen möchte.

Es war ein köstlicher Herbstmorgen, der auf diesen Freitag folgte. Der Rat hatte sich mit Sonnenaufgang erhoben und war in den Garten hinausgegangen, um, wie er seiner Gattin sagte, nachzusehen, ob die blaueschwarze Georgine (ein seltenes Prachtexemplar, deren Knollen ihm der Direktor, den lieben Freund zu erfreuen, aus Erfurt hatte schicken lassen) sich heute zur vollen Blüte entfaltet habe.

In Wahrheit duldete ihn aber (ganz wie am Morgen vor Grethes Heimkehr) nur die Angst und Sorge um seinen Liebling nicht im Bett.

(Fortsetzung folgt.)